

Zur Auswertung steinzeitlicher Oberflächenfundplätze

Federmesser — Zivilisation und Mesolithikum

Von HERMANN SCHWABEDISSEN, Schleswig

Mit 3 Abb. im Text.

Zusammenfassung. Die Auswertung steinzeitlicher Oberflächenstationen muß mit Vorsicht erfolgen, weil günstige Siedlungsplätze oft mehrfach bewohnt gewesen sind. Es gibt aber Kriterien, deren Beachtung die Gefahr von Fehlschlüssen weitgehend ausschaltet. Folgende Hauptgrundsätze sind zu beachten:

1. Genaue Kenntnis der Originalfunde von genügend zahlreichen Stationen eines möglichst großen Gebietes.
2. Vergleich mit stratigraphisch gesicherten Horizonten und „geschlossenen Funden“.
3. Beurteilung der Fundplätze nicht nach Einzeltypen, sondern nach „Artefaktkomplexen“.

Unter „Artefaktkomplex“ wird die Vergesellschaftung von Funden verstanden, die nach Zahl, Form, Material und Bearbeitungstechnik so mannigfaltig wie möglich sind, wobei das Zahlenverhältnis eine wesentliche Rolle spielt. Von französischer Seite wurde ein Verfahren zur Veranschaulichung der Artefaktkomplexe mittels graphischer Darstellung vorgelegt (Abb. 1 u. 2), das auch für die Auswertung von Oberflächenstationen große Bedeutung hat.

Die Beachtung obiger Grundsätze macht es möglich, mit Hilfe von Oberflächenfundplätzen Fragen zu beleuchten, für deren Lösung sonst keine Voraussetzungen vorhanden sind. Das wird an Beispielen der spätpaläolithisch/mesolithischen Kulturentwicklung in Nordwesteuropa erläutert. Neuere Forschungsergebnisse brachten eine Bestätigung der auf Grund der Flinttypologie gewonnenen Resultate. So wird folgendes erhärtet:

1. Die Federmesser-Zivilisation beruht nicht auf der willkürlichen Auslese aus mesolithischen Stationen, sondern stellt eine selbständige Kulturgruppe vom Charakter eines ausklingenden Magdalénien dar.
2. Die Hamburger Kultur gliedert sich in eine ältere und eine jüngere Stufe.
3. Im Mesolithikum lassen sich kern- und scheibenbeilführende von rein mikrolithischen Fundgruppen scheiden. Auch innerhalb der Mikrolith-Zivilisation sind verschiedene Gruppen vorhanden.

Summary. One will have to act very cautiously when evaluating the open air stations of the stone age, because often advantageously situated dwelling-places were reinhabited at various periods. There are, however, criteria that will, if you follow them strictly, reduce the danger of drawing wrong conclusions to a minimum. The following chief points will have to be taken into consideration:

- 1) A thorough knowledge of the original finds of a great number of stations within as large an area as possible.
- 2) A comparison with stratigraphically secured cultural layers and with other „closed finds“.
- 3) The Flint-Places should not be evaluated according to individual types but to the so-called „Artifact Complex“.

„Artifact Complex“ means a system of an association of finds. Whenever possible these finds should be manifold and different in number, shape, material, and technique, whereby the numerical proportion is of considerable importance. From the French quarter a diagram has been supplied (Fig. 1 and 2) to demonstrate the „Artifact Complex“ which will be of great help for the evaluation of open air stations.

If you follow the a. m. points in connection with the open air stations you will be able to throw light on those questions which perhaps otherwise might not be answered at all. This is demonstrated by examples from the development of late palaeolithic and mesolithic cultures

in Northwestern Europe. Recent results in our field of research have confirmed the results that were achieved by the flint typology.

Thus the following conclusions are arrived at:

- 1) The „Federmesser“ Culture is not founded on an arbitrary selection of Mesolithic stations but forms a group of its own which is of the latest Magdalenian Culture in character.
- 2) The Hamburg Culture is divided into an older and a younger stage.
- 3) In the Mesolithic one can distinguish between the „axe-and-tranchet“ groups and the purely Microlithic ones. Also within the Microlithic Civilisations there are various groups to be found.

Wenn kürzlich an dieser Stelle (K. J. NARR 1953) u. a. kritische Bemerkungen zur Auswertung von Oberflächenstationen vorgebracht worden sind, so geschah dies prinzipiell durchaus zu recht. Die Bearbeitung von Freilandfundplätzen ist in der Tat mit Gefahren verbunden, und man sollte in jedem Falle sehr vorsichtig zu Werke gehen. Dessen ist sich gerade derjenige bewußt, der einmal vor die Aufgabe gestellt war, mit steinzeitlichem Oberflächenmaterial aus hunderten von Stationen wissenschaftlich zu arbeiten. Man kann schon die manchmal auftauchende Frage verstehen, ob aus Oberflächenfunden überhaupt Schlüsse gezogen werden dürfen. Daß dies jedoch gerechtfertigt ist, beweisen zahlreiche praktische Forschungsergebnisse. Wo würden wir beispielsweise mit unserem Wissen über die spätaltsteinzeitlich/mesolithische Besiedlung Nordwesteuropas oder über das Mesolithikum Europas in seiner Gesamtheit stehen, wenn wir uns nicht der glücklicherweise zahlreich vorhandenen Flintplätze hätten bedienen können! Sofern stratigraphisch gesicherte Fundschichten oder geschlossene Höhlen- bzw. Moorhorizonte mit Knochen- und Geweihmaterial und mit allen naturwissenschaftlichen Auswertungsmöglichkeiten vorhanden sind, bedeutet die Einordnung der Funde dem mit den Methoden unserer Forschung Vertrauten kein besonderes Problem. Wenn aber ausschließlich Oberflächenstationen mit nichts als spröden Steinartefakten zur Verfügung stehen, setzen die Schwierigkeiten ein. Dann gilt es — um nicht von vornherein vor den weißen Flecken auf unseren Besiedlungskarten zu kapitulieren — Wege zu beschreiten, die es gestatten, auch den Oberflächenfunden möglichst viel an Erkenntnissen abzugewinnen. Diesen Möglichkeiten, wie ferner den Grenzen der Auswertbarkeit von Oberflächenfundplätzen, gilt hier unser Hauptinteresse.

Günstige Siedlungsplätze sind erfahrungsgemäß oft mehr als einmal bewohnt gewesen, nicht nur zu verschiedenen Zeiten, unter Umständen auch von ganz verschiedenen Menschengruppen. Und das Problem besteht darin, die Hinterlassenschaften der einzelnen Besiedlungsphasen richtig voneinander zu trennen. Wie die Geschichte der Forschung lehrt, gehört zur Beurteilung der Einheitlichkeit oder zur Aussonderung verschiedenalteriger Fundkomplexe innerhalb des Silexmaterials — weit mehr als in anderen Bereichen unserer Wissenschaft — ein besonderes „Fingerspitzengefühl“, das nicht jedem eigen ist und das, soweit es nicht überhaupt angeboren sein muß, nur durch unmittelbaren Kontakt mit den Originalen und dem zugrundeliegenden Rohmaterial entwickelt werden kann (G. SCHWANTES 1942 und H. SCHWABEDISSSEN 1944, 5 f.). Darüber hinaus gibt es aber Kriterien, die allgemeiner faßbar sind und sich bei der Auswertung von Oberflächenstationen anwenden lassen. Sie kommen in folgenden Grundsätzen zum Ausdruck:

1. Kenntnis des gesamten Fundstoffes des zu bearbeitenden Raumes aus der Anschauung.
2. Vorhandensein einer ausreichenden Zahl von Fundplätzen eines genügend großen Gebietes.
3. Engräumige Trennung der Artefakte auf den Siedlungsplätzen.

4. Vergleichendes Studium der Silexartefakte von verschiedenen Bodenarten (Sand, Lehm, Löß, Torf, Gytja usw.), sowohl von der Oberfläche als auch in den Boden eingebettet.
5. Berücksichtigung des besonderen Silexmaterials und der Patina¹⁾.
6. Vergleich mit stratigraphisch gesicherten Horizonten oder mit sonstigen „geschlossenen Funden“.
7. Beurteilung der Fundplätze nicht nach Einzeltypen, sondern nach der Formenvergesellschaftung, und zwar nach genügend vollständigen „Artefaktkomplexen“.

Sehr wesentlich ist — um den letzten Punkt aufzugreifen — die Vermeidung eines Vergleichs von Einzeltypen. Wenn K. J. NARR in dem oben zitierten Aufsatz z. B. die Fundplätze Wehlen und Nettelhorst mit Oldendorf und Poppenburg auf Grund von einzelnen Stielschabern vergleicht, so erscheint uns das in methodischer Hinsicht gewagt. Die Stielschaber stellen in Poppenburg und Oldendorf nur Einzelscheinungen dar, während sie in Wehlen, Nettelhorst, Grande, Spreng und Borneck in Mengen vertreten sind. Der Gerätetyp kommt vereinzelt im Magdalénien vor (z. B. Keßlerloch b. Thayngen [Originalfunde im Museum Schaffhausen]), fehlt aber auch im Aurignacien und im Gravettien nicht (Vogelherd, „mittleres und oberes“ Aurignacien (G. RIEK 1934, Taf. XII, XIII, XIX und XX). Die normalen Klingenschaber mit unlaufender Randretusche sind in der Wehlener Gruppe völlig anders als diejenigen in Poppenburg und Oldendorf, was eine Betrachtung der Originale sofort erkennen läßt. Der gut ausgeprägte Schabertyp dieser südniedersächsischen Plätze hat in der Gruppe von Wehlen keine direkten Parallelen, sondern in seiner schlanken Form mit der feinen, sorgfältigen Randbearbeitung im Norden höchstens in der Hamburger Kultur.

Ebenso haben die Fußspitzen (Gravettespitzen mit spitzer Basis) von Poppenburg und Oldendorf keine unmittelbaren Vergleichsstücke in den Wehlener Stationen. Dieser Werkzeugtyp ist in seiner allgemeinen Ausprägung in verschiedenen steinzeitlichen Fundgruppen anzutreffen, für einen Vergleich eignen sich deshalb eher die spezieller ausgeführten Typen. Darüber hinaus aber — und das ist entscheidend — genügt nicht der Vergleich von Einzelformen, sondern nur derjenige von Artefaktkomplexen (H. SCHWABEDISSEN 1949, S. 48 f.).

Unter „Artefaktkomplex“ ist nicht einfach eine Geräteformenvergesellschaftung zu verstehen, sondern eine Akkumulation von Funden, die nach Form, Material und Bearbeitungstechnik so mannigfaltig wie möglich sind und die in einem bestimmten Zahlenverhältnis zueinander stehen. Wesen und Bedeutung der Artefaktkomplexe wird besonders augenfällig, wenn man die Funde der einzelnen Stationen nach Form, Zahl und technischen Merkmalen graphisch darstellt, etwa so, wie es neuerdings von französischer Seite geschehen ist (D. DE SONNEVILLE-BORDES & J. PERROT 1953 & G. LAPLACE-JAURETSCHKE 1954). Dieses Veranschaulichungsverfahren (Abb. 1 u. 2) bietet eine neue, wie es uns scheint, vielversprechende Möglichkeit des Vergleichs verschiedener Stationen und der Erfassung von Fundgruppen. Das gilt insbesondere für unsere Freilandflintplätze²⁾.

¹⁾ Man muß sich hüten, die Farbe der Patina mit der des Gesteins zu verwechseln. Die Auswertung der Patina kann nur mit besonderer Vorsicht geschehen. Fundstücke derselben Zeit und derselben Siedlung können — je nachdem, ob sie auf der Oberfläche, im Sand, im Lehm, im Moor, ob sie in trockenem oder feuchtem Boden gelegen haben — ganz verschieden patiniert sein. In gleicher Gegend, bei gleichem Boden, bei annähernd gleichem Gehalt an Feuchtigkeit, unter gleichen chemischen Einwirkungen, bei gleicher Lagerung auf der Oberfläche oder in der gleichen Schicht, kann man bedingt mit der Patina arbeiten.

²⁾ Das Verfahren soll demnächst an Hand von Beispielen eingehender dargelegt werden.

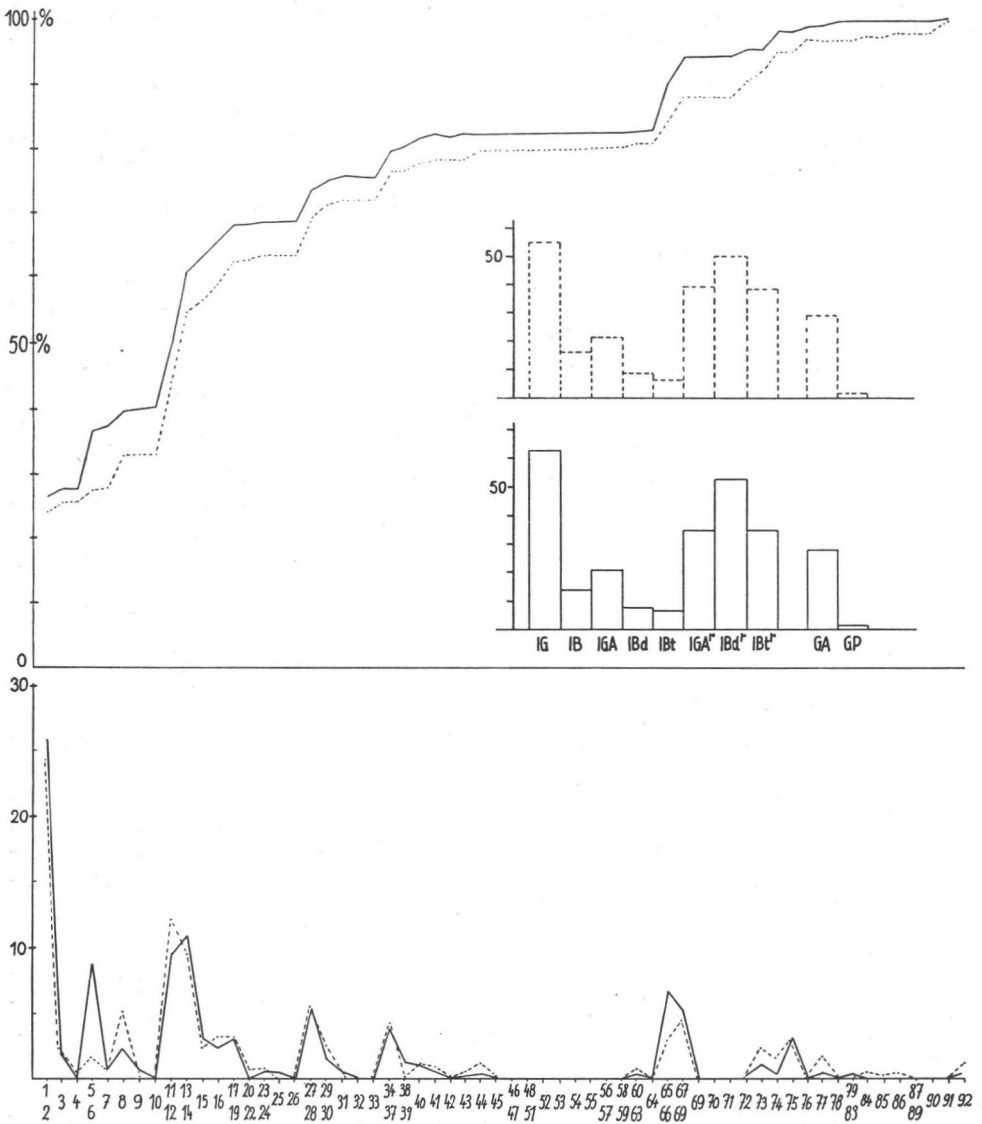


Abb. 1 Aurignacien I

————— Abri LARTET ——— Abri DU POISSON (Gorge d'Enfer, Dordogne)
 Oben rechts: Säulendarstellung des Werkzeuggruppenanteils (Schaber, Stichel usw.) - Oben links:
 Summenkurven der Werkzeugtypen. - Unten: Histogramm der Werkzeugtypen.
 (Nach D. DE SONNEVILLE-BORDES und J. PERROT 1953)

Eine Beachtung der oben aufgeführten Grundsätze schaltet die der Auswertung von Oberflächenstationen anhaftenden Gefahren weitgehend aus. Trotzdem haben die auf diesem Wege gewonnenen Ergebnisse immer nur unter Vorbehalt zu gelten, und zwar so lange, bis exaktere Beweise erbracht sind. Bis dahin sind sie jedoch als Arbeitshypothese zu respektieren. Ähnliches trifft ja auch für andere Bereiche der wissenschaftlichen Beweisführung zu.

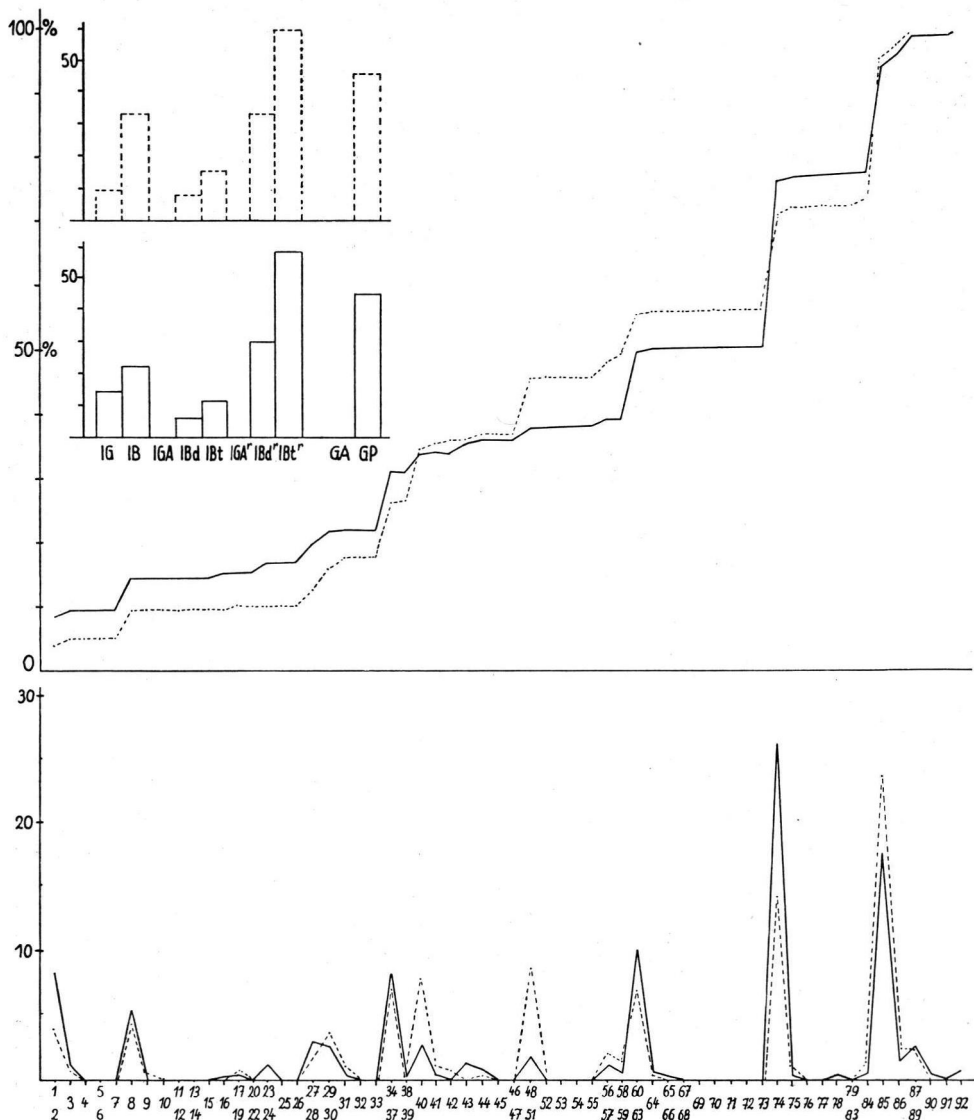


Abb. 2 Périgordien

- Schicht B von Laugerie-Haute Ost (Périgordien III¹)
- - - - - Schicht B' von Laugerie-Haute Ost (Périgordien III²)

Oben links: Säulendarstellung des Werkzeuggruppenanteils (Schaber, Stichel usw. - Oben rechts: Summenkurven der Werkzeugtypen. - Unten: Histogramm der Werkzeugtypen.

(Nach D. DE SONNEVILLE-BORDES und J. PERROT 1953)

Die Brauchbarkeit der Flintgerättypologie — um eine solche handelt es sich im wesentlichen — wird durch praktische Ergebnisse bewiesen.

So beruht die Aufstellung des „Creswellien“ durch D. A. E. GARROD (1926) auf flint-typologischen Erwägungen. Heute ist die Existenz einer selbständigen Creswell-Gruppe des Magdalénien nicht mehr ernsthaft zu bezweifeln. Der erste Nachweis einer jung-

paläolithischen Besiedlung Norddeutschlands (Hamburger und Ahrensburger Kultur) durch G. SCHWANTES (1928, 1934), wie auch ihrer Ausdehnung (H. SCHWABEDISSEN 1937) fußten ausschließlich auf Oberflächenstationen. Hier lieferten die großen Ausgrabungen von A. RUST in Meiendorf und Stellmoor eine exakte Datierung und damit eine eindrucksvolle Bestätigung der flinttypologisch erarbeiteten Hypothesen. Nicht viel anders war es bei der Gliederung der mittleren Steinzeit in Schleswig-Holstein oder bei der Scheidung eines flintbeiführenden von einem feingerätigen Mesolithikum durch G. SCHWANTES, J. G. D. CLARK und durch uns selbst. Spätere Grabungen und theoretische Studien vermochten das Erkannte nur zu erhärten.

Genau so basiert die Erfassung unserer magdalénienartigen Federmesserzivilisation des nordwesteuropäischen Flachlandes nur auf der flinttypologischen Auswertung von Oberflächenstationen. Die mittlerweile gewonnenen stratigraphischen Anhaltspunkte haben die kulturelle und die zeitliche Stellung vollauf bestätigt. Ebenso tritt die Untergliederung der Federmesserzivilisation in mehreren Gruppen immer deutlicher hervor³⁾.

Im Anschluß an die räumliche Abgrenzung der Hamburger Kultur hatten wir früher versucht, eine zeitliche Untergliederung in ein älteres und ein jüngeres Hamburg wahrscheinlich zu machen (H. SCHWABEDISSEN 1937). Nachdem sich A. BOHMERS dieser Vermutung auf Grund von zusammenfassenden Betrachtungen über das Spätpaläolithikum und Mesolithikum der Niederlande angeschlossen hatte (A. BOHMERS 1947), dürfte sie nach den wichtigen Grabungen von A. RUST am Fundplatz Poggenwisch (A. RUST 1954, S. 101 und G. H. BRÜCKNER 1954, S. 191 f.) als gesichert gelten, zumal inzwischen auch entsprechende C¹⁴-Zahlen vorliegen, die A. RUST demnächst bekanntgeben wird.

Bessere Beweise für die Brauchbarkeit einer vorsichtig angewandten Flintgerätypologie konnten gar nicht erwartet werden.

Nach den oben gekennzeichneten Grundsätzen sind wir auch bei der Abgrenzung der Federmesserzivilisation gegenüber dem Mesolithikum und bei der Scheidung des Letzteren in einen flintbeiführenden und einen beilfreien Kreis verfahren. Unser Vorgehen ist offenbar nicht allenthalben verstanden worden (K. NARR 1953, S. 53 f.). Es sei uns daher erlaubt, auf einige der vorgebrachten Einwände und auf andere gelegentlich auftauchende Fragen kurz einzugehen.

Wenn an verschiedenen Fundplätzen ein magdalénienartiger von einem mesolithischen Komplex getrennt wurde, so geschah dies nicht willkürlich. Es lagen uns immerhin 60—70 mesolithische Fundplätze aus Nordwestdeutschland vor, unter denen sich z. T. sehr reiche und auch ausgegrabene Stationen befinden, die eine völlig andere Gerätschaftenszusammensetzung aufweisen. Dem standen ca. 10 Federmessersfundplätze ohne irgendwelche Mikrolithenbeimengung gegenüber. Wenn dann noch besondere Typen, wie Rechteckmesser, Federmesser mit Kerbe am oberen Ende, Kremser Spitzen, Stielschaber, Lyngby-Spitzen (Formen, die auf reinen Federmesserstationen nicht selten sind) oder kräftige Sticheltypen, die der Nordwestkreis des Mesolithikums fast gar nicht kennt, hinzukommen, so ergeben sich in der Tat gewichtige Gründe für eine Trennung. Ein-

³⁾ Wenn die Frage gestellt wurde (K. J. NARR, briefl. Mitt.), ob der Magdalénien-Fundplatz Andernach auf Grund der Flintgeräte nicht besser der Tjonger-Gruppe zugeordnet würde, so scheint u. E. kein durchschlagender Grund dafür zu bestehen. Zwar umfassen die Gravette-Spitzen und Federmesser z. T. recht große Formen, doch kommen solche auch in der Wehlener Gruppe gelegentlich vor, wie beispielsweise in Grande und Nettelhorst (H. SCHWABEDISSEN 1954, Taf. 1 u. 39). Es fehlen in Andernach die klassischen Messer mit einfach geknicktem Rücken vom Typ Kent und die Trapezmesser. Auf der anderen Seite führt Andernach echte Halbmondmesser, die sowohl in der Tjonger-Gruppe als auch im Creswellien fehlen. Im übrigen ist die gesamte Formenzusammensetzung entscheidend, nicht ein einziges Merkmal allein, wie etwa das der besonderen Größe. Und die Formenkombination spricht am meisten für eine Eingliederung in die südwestdeutsche Probstfels-Gruppe. Auf der anderen Seite soll eine gewisse Besonderheit in dem Flintgerät von Andernach nicht verkannt werden.

z e l n e Federmesser wurden nirgends aussortiert. Es wurde sogar festgestellt, daß kleine „Gravettespitztypen“ (als „nadelförmige Spitzen“ benannt [H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 7, 7]) für den Nordwestkreis geradezu kennzeichnend sind. Allerdings handelt es sich um Formen, die sich von den echten Federmessern und Gravettespitzen deutlich unterscheiden.

Das Fundmaterial von W u s t r o w a. d. J e e t z e l, das uns schon früher in seiner Gesamtheit bekannt war, wurde inzwischen vollständig vorgelegt (H. SCHWABEDISSEN 1954). Die Tafeln 42 und 43 (a. a. O.) zeigen Formen, für die es im europäischen Mesolithikum keine Parallelen gibt, wohl aber im Magdalénien. Ebenso findet sich für den Federmesserkomplex von G r a n d e — durch A. R U S T übrigens auch ins Spätpaläolithikum verwiesen⁴⁾ — mit Stielschabern, klassischen Gravette-Spitzen, Kantensicheln usw. — kein Vergleich in der mittleren Steinzeit. Gerade die Wehler Gruppe, der der besagte Gerätkomplex von G r a n d e angehört, ist durch den reichen Fundplatz von W e h l e n selbst (H. SCHWABEDISSEN 1954, Taf. 52-61), durch die Station S p r e n g e (a. a. O., Taf. 3) und durch die Werkzeuge in dem von A. R U S T ausgegrabenen Magdalénien-Zelt von B o r n w i s c h typologisch einwandfrei umrissen.

In C a l b e a. d. M i l d e finden sich u. a. sehr spezifische Formen, wie Federmesser mit Kerbe am oberen Ende, die auf reinen Federmesser-Stationen mehrfach wiederkehren. Auch auf einem der unsichersten Fundplätze, dem von D o w e s e e bei Braunschweig, findet sich wiederum ein kleines Federmesser mit Endkerbe. Auf mesolithischen Fundplätzen begegnet uns nichts Entsprechendes.

Falls wir aus den Hinterlassenschaften eines Oberflächenfundplatzes einen Komplex ausgesondert haben würden, der nicht auf mehreren anderen Stationen rein belegt ist, dann hätte das eine unbegründete Auslese bedeutet. Wir sind aber nach der oben dargelegten Methode verfahren, die entscheidende Fehlschlüsse vermeiden läßt. Einige wenige unsichere Fundplätze vermögen an der Gesamtsituation nichts zu ändern, wie auch K. J. N A R R (1953) betont.

Im übrigen sei auf die Ausführungen in unserem Federmesser-Buch verwiesen (H. SCHWABEDISSEN 1954, S. 66 und Fußnote 5 b). Dort wurde u. a. auch unterstrichen, daß wir unsere Federmesser-Zivilisation als magdalénienartige Kultur von Anfang an dem Spätpaläolithikum zugewiesen haben.

Wie gegenüber den Federmesser-Gruppen, so nimmt der Nordwestkreis des Mesolithikums⁵⁾ — einschließlich der Mikrolithik — auch gegenüber dem nordischen Kern- und Scheibenbeilkreis nach wie vor eine durchaus selbständige Stellung ein. Den fundamentalen Unterschied hat zuerst G. S C H W A N T E S (1928, S. 221 f.) erkannt. Man braucht nur einmal die Funde bei H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 7, 16, 17, 35 oder 75 mit denen von Taf. 54, 66, 71 oder 124 a. a. O. zu vergleichen, um davon überzeugt zu werden. Natürlich gibt es nicht nur in der südlichen Duvensee-Gruppe, sondern auch in der nördlichen Maglemose-Gruppe des nordischen Kernbeilkreises echte Mikrolithik (d. h. geometrische Kleingeräte), aber dies ist nicht entscheidend, wie bekanntlich schon im Magdalénien II Dreiecksmikrolithen auftreten. Wesentlich ist, daß die Mikrolithen im Nordwestkreis besonders zahlreich, recht klein und sehr mannigfaltig sind wie in keiner

⁴⁾ Von der Zuweisung des paläolithischen Komplexes von G r a n d e zum Creswellien ist A. R U S T inzwischen abgerückt.

⁵⁾ Es erscheint auch nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht angängig, alle mikrolithischen Stationen in einem großen Mikrolith-Kulturkreis zusammenzuschließen. Mikrolithik ist nicht ohne weiteres gleich Mikrolithik. Zweifellos sind verschiedene feingerätige Gruppen erkennbar, die nicht nur verschiedene Zeitstufen repräsentieren. Der „Nordwestkreis“ z. B. unterscheidet sich von südlicheren und östlicheren Gruppen. Vielleicht steht er mit westkontinentalen Mikrolithfundplätzen in Zusammenhang und schließt sich möglicherweise an das „Tardenoisien“ im engeren Sinne an. Vor endgültigen Schlüssen bedarf es jedoch sehr weiträumiger Untersuchungen.

Gruppe des Kern- und Scheibenbeilkreises und daß darüberhinaus in beiden Kreisen eine ganz verschiedene Vergesellschaftung der Mikrolithformen zu finden ist. Berücksichtigt man sodann das Fehlen von Kernbeilen, Scheibenbeilen, Dreikantgeräten, Handgriffschabern („Kielkratzern“) und die Vielfalt der Stichel — alles Werkzeugtypen, die dem Nordwestkreis nahezu unbekannt sind — so bedarf die Frage der Gegensätzlichkeit keiner weiteren Diskussionen.

Wenn es den eifrigen Bemühungen zahlreicher Sammler an über 100 Stationen im Nordwesten nicht gelungen ist, Kern- und Scheibenbeile⁶⁾ und sonstige Großgeräte zu finden, so kann das kein Zufall sein. Auch die Boberger Stufe des Nordwestkreises darf als archäologisch sicher erfaßt gelten, selbst wenn in den Boberger Dünen eines Tages andere Fundgesellschaften festgestellt werden sollten. Die Kennzeichnung dieser Stufe, deren Benennung bekanntlich auf G. SCHWANTES zurückgeht, erfolgte auf Grund anderer, sehr einheitlicher Fundplätze⁷⁾.

Die Frage des Fortlebens der Boberger Gruppe im Neolithikum hingegen ist immer noch offen. Es bleibt zwar weiter zu vermuten, daß diese Gruppe z. T. in die Jungsteinzeit hineinreicht — dafür mag der Fund von zwei Feingeräten in einem Einzelgrab bei Wilsede (G. JACOB-FRIESEN 1953) ein neuer Fingerzeig sein — aber ein exakter Beweis erscheint uns noch nicht möglich. Die mehrfache Vergesellschaftung von Mikrolithen, besonders auf Sandboden, mit neolithischen Funden, vornehmlich der Becherkulturen, deutet wohl in diese Richtung, doch solange ein eindeutiger stratigraphischer Befund fehlt, kommen wir in diesem Falle mit den Oberflächenstationen methodisch nicht weiter.

Es bleibt uns noch die Frage des Verhältnisses von Maglemose- und Duvenseegruppe des nordischen Kern- und Scheibenbeilkreises zu erörtern.

Wie oben bereits zum Ausdruck kam, kennt auch die Klosterlund/Maglemose-Gruppe Dreiecksmikrolithen. Gelegentlich kommen darunter gleichschenklige und andere kleine Dreiecke vor. Wir selbst haben Zeichnungen solcher Geräte den Abbildungen von Th. MATHIASSEN hinzugefügt (H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 121, 22 u. 26). Diese Stücke bilden aber nur einen geringen Teil des gesamten Formenbestandes, so wie es die Tafeln 121—124 a. a. O. zum Ausdruck bringen. Den Hauptanteil haben Federmesser und lange, große Dreiecke. Letztere sind im Grunde nichts anderes als die Messer mit einmal geknicktem Rücken vom Typ Kent des Creswellien und der Tjonger-Gruppe⁸⁾. Ähnliche Vergleiche erlauben uns die großen Federmesser und die Gravette-Spitzen. Bedenkt man dann die Verbreitung der Creswell/Tjonger-Gruppe im Südwesten und die der Klosterlund/Maglemose-Gruppe im Nordosten des Nordseeraumes sowie die Tatsache, daß es im Süden der Cimbrischen Halbinsel keine Fundplätze vom Creswell/Tjonger-Charakter gibt⁹⁾, so wird schon dadurch das besondere Gepräge der Nordgruppe des Kernbeilkreises verständlich.

⁶⁾ Es gibt in Nordwestdeutschland nur wenige vereinzelte Stücke, wobei die Scheibenbeile nach neueren Forschungen auch neolithisch sein können.

⁷⁾ Besonders typische Stationen sind u. a.: Elmer See (H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 7), Retlager Quellen (a. a. O. Taf. 16), Schäferberg bei Celle (a. a. O. Taf. 33), Bienenrode, Eversen, Harxbüttel/Lagesbüttel (a. a. O. Taf. 34 u. 35).

⁸⁾ H. SCHWABEDISSEN 1954, Taf. 93, 5, 6; Taf. 95, 2; Taf. 97, 11—17; Taf. 98, 3; Taf. 66, 13; Taf. 74, 3; Taf. 83, 21—23 und Taf. 99, 22, 23.

⁹⁾ H. SCHWABEDISSEN 1954, Taf. 102a. — Die Frage ist, ob und wie weit Träger der Creswell/Tjonger-Gruppe auf dem einstigen Nordseefestland ansässig waren. In diese Frage vermag ein neuer Fundplatz im Norden der deutschen Nordseeküste bei Schobüll, Kr. Husum (H. HINZ 1954), etwas Licht zu bringen. Die großen Messer mit einmal geknicktem Rücken vom Typ Kent (Abb. 1-3) ähneln ganz und gar denen der englischen und westfriesischen Fundplätze (vgl. H. SCHWABEDISSEN 1954, Taf. 83, 21, 22; Taf. 93, 5; Taf. 97, 11—16). Ein den Messern mit zweifach geknicktem Rücken ähnliches Stück liegt von Oldersbek, Kr. Husum, vor (Abb. 9). Es hat tatsächlich den Anschein, als ob das Creswellien bzw. die Tjonger-Gruppe auf dem Nordseefestland in Richtung Jütland verbreitet gewesen sei.

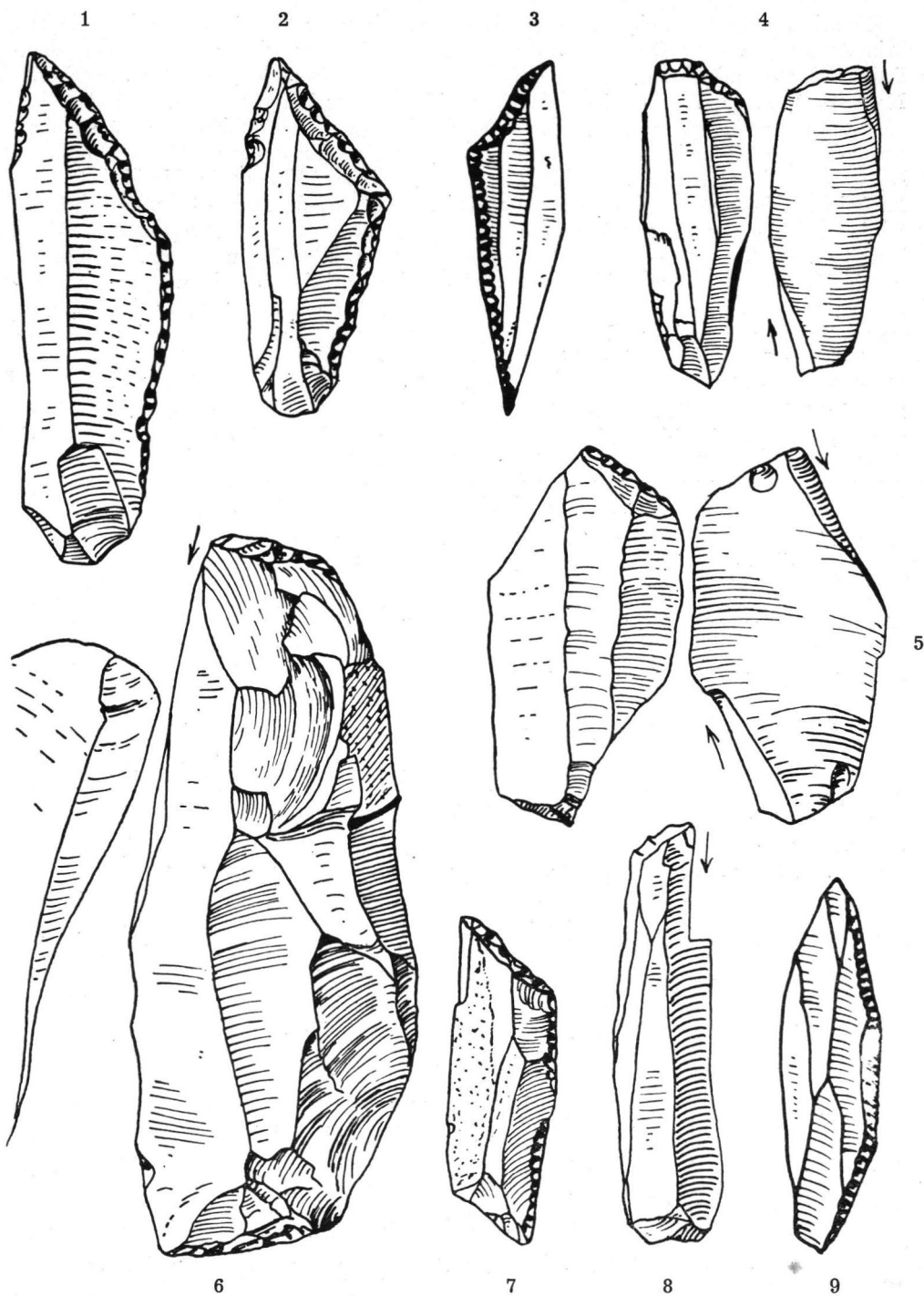


Abb. 3. Flintgeräte vom Charakter der Creswell/Tjonger-Gruppe aus der Nähe von Husum (Schleswig-Holstein): 1—8 Schobüll, 9 Oldersbek. $\frac{1}{1}$ nat. Gr. (nach H. HINZ).

Daneben steht der andersartige Habitus der Südgruppe des Kernbeilkreises. Es ist keinesfalls so, daß die Duvensee-Gruppe das Ergebnis einer willkürlichen Auslese der Federmesser aus mittelsteinzeitlichen Fundkomplexen Nordwestdeutschlands wäre (K. J. NARR 1953, S. 53, Abs. 4). Für die Kennzeichnung der Duvensee-Gruppe bildete ja nicht etwa der Fundplatz Calbe a. d. Milde die Grundlage, sondern Ausgangspunkt war der von G. SCHWANTES und später von uns weiter ausgegrabene Moorwohnplatz Duvensee in Holstein. Das reiche Fundmaterial dieses Platzes zeigt hinsichtlich seiner Mikrolithik einen vollkommen anderen Charakter als die ebenfalls ausgegrabenen Stationen in Dänemark. Ein Vergleich der Abbildungen von H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 103 und Taf. 121—124 macht das sehr deutlich. Eine Formenzusammensetzung wie in Duvensee gibt es bisher von keinem der dänischen Fundplätze, außer von Snarupmose auf Fünen, das schon geographisch Zusammenhänge mit dem Süden erkennen läßt und auch auf Taf. 135 (a. a. O.) von uns entsprechend kartiert wurde. In Schleswig-Holstein gesellen sich zu Duvensee gleichartige Lokalitäten, und die inzwischen neu hinzugetretenen Fundplätze der Duvenseezeit und der frühen Oldesloer Stufe bestätigen nur die Eigenart dieses Gebietes. Calbe a. d. Milde wurde vergleichsweise angehängt, ohne daß sich bei einem eventuellen Ausfall dieser Station Wesentliches ändern würde. Wir finden in Schleswig-Holstein bisher keinen Fundplatz, der hinsichtlich der Mikrolithik denjenigen der Maglemose-Gruppe an die Seite zu stellen wäre.

Im übrigen ergab eine Kartierung der Knochenspitzen vom Duvensee- und vom Maglemose-Typ nach J. G. D. CLARK (1936) ja die gleiche Unterteilung in zwei Zonen wie die Mikrolithik (H. SCHWABEDISSEN 1944, Taf. 136).

So zeigen die Verhältnisse bis heute kein wesentlich anderes Bild. Ob neue Forschungen eine Änderung bringen werden, muß die Zukunft lehren. Einstweilen bleibt der Eindruck bestehen, daß sich der nordische Kern- und Scheibenbeilkreis in eine nördliche und eine südliche Zone scheidet.

Ergebnis:

Aus den vorstehenden Ausführungen wird deutlich geworden sein, daß wir auf die Auswertung der Oberflächenfundplätze in keiner Weise zu verzichten brauchen und nach den heutigen Gegebenheiten auch keineswegs verzichten können. Wir dürfen zwar von der Steingerättypologie nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig erwarten. Bei richtiger Anwendung der oben erläuterten Methode versetzt sie uns in die Lage, Fragen zu beleuchten, für deren Lösung sonst keine Voraussetzungen vorhanden sind. An mehreren Beispielen wurde gezeigt, daß unser heutiges Wissen über die Besiedlung Nordwesteuropas am Ende des Eiszeitalters und in den Abschnitten danach ganz wesentlich auf der Auswertung von Flintplätzen beruht und daß die großen Linien der spätpaläolithisch/mesolithischen Kulturentwicklung durch neuere Forschungsergebnisse ihre Bestätigung gefunden haben.

Literatur

- BOHMERS, A.: Jong-Palaeolithicum en Vroeg - Mesolithicum. - Festschrift für A. E. VAN GIFFEN. Meppel 1947.
- BRÜCKNER, G. H.: Artefakte der jüngeren Hamburger Stufe in einer Grundmoräne beim Ostseebad Grömitz. - *Meyniana* 2, S. 191 f., 1954.
- CLARK, J. G. D.: The Mesolithic Settlement of Northern Europe. Cambridge 1936.
- DE SONNEVILLE-BORDES, D. & PERROT, J.: Essai d'apartation des méthodes statistiques au Paléolithique Supérieur. - *Premiers résultats*. - *Bull. Soc. Préh. Fr.*, 5/6, 1953.
- GARROD, D. A. E.: The Upper Palaeolithic Age in Britain. - Cambridge 1926. - - The Upper Palaeolithic in the Light of Recent Discovery. - *Proc. of Preh. Soc.*, S. 1-26. - Cambridge 1938.
- HINZ, H.: Vorgeschichte des Nordfriesischen Festlandes. - Neumünster 1954.

- JACOB-FRIESEN, G.: Hügelgräberuntersuchungen im Wilseder Naturschutzpark. - Nachr. a. Nieders. Urgesch. **22**, 1953.
- LAPLACE-JAURETTE, G.: Application des méthodes statistiques à l'étude du Mesolithique. - Bull. Soc. Préh. Fr., **3/4**, S. 127 ff., 1954.
- NARR, K. J.: „Lößmagdalénien“ und „Federmessergruppe“. - Eiszeitalter u. Gegenwart **3**, S. 50 ff., 1953.
- RIEK, G.: Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd. - Leipzig 1934.
- RUST, A.: Altpleistozäne Artefakt-Funde im nordwestdeutschen Moränengebiet. - Mitt. a. d. Geol. Staatsinstitut Hamburg, H. **23**, S. 96-102, 1954.
- SCHWABEDISSEN, H.: Die Hamburger Stufe im nordwestlichen Deutschland. - Offa **2**, S. 1-30, 1937. - - Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster 1944 a. - - Eine neue magdalénienartige Kulturgruppe im nordwesteuropäischen Flachland. Forsch. u. Fortschr. **20**, Aprilheft 1944 b. - - Die Bedeutung der Moorarchäologie für die Urgeschichtsforschung. Offa **8**, S. 46-74, 1949. - - Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes - Zur Ausbreitung des Spätmagdalénien. Neumünster 1954.
- SCHWANTES, G.: Nordisches Paläolithikum und Mesolithikum - Festschr. d. Mus. f. Völkerkunde Hamburg, S. 159-252, 1928. - - Vorgeschichte von Schleswig-Holstein. Neumünster 1934. - - Die Krise der deutschen Altsteinzeitforschung. Nachr. Bl. f. dtsch. Vorz. **18**, H. 3/4, S. 49-56, 1942.

Manusk. eingeg. 17. 6. 1955.

Anschrift d. Verf.: Prof. Dr. Hermann Schwabedissen, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, (24b) Schleswig, Schloß Gottorp.